



Ein Meisterwerk: Amphore aus Bronze vom Bullenheimer Berg.

Von Redaktionsmitglied
CHRISTINE JESKE

Gebannt schaut eine Gruppe von Menschen zum östlichen Horizont. In wenigen Minuten wird ein neuer Tag anbrechen. Plötzlich beginnt der Himmel zu leuchten. Die Sonnenscheibe taucht langsam hinter dem Bullenheimer Berg auf. Er wird zur Kulisse eines besonderen Schaupiels, das sich nur an diesem Morgen im Jahr ereignet. Denn nur zur Sommerwendstreffen die Strahlen für einen Moment blitzartig den Holzpfahl der rechten Torflanke.

So könnte es vor rund 6900 Jahren gewesen sein. Das Tor steht schon lange nicht mehr. Es gehörte einst zu einer jungsteinzeitlichen Kreisgrabenanlage. Sie stand etwa drei Kilometer von Bullenheimer Berg entfernt auf einer leicht erhöhten Ebene. Heute gehört die Ackerfläche oberhalb des schmalen Wasserlaufs der Ifz zur mittelfränkischen Gemeinde Ippesheim (Landkreis Neustadt an der Aisch/Bad Windsheim). Der Standort der Kreisgrabenanlage war bewusst gewählt. Jahrelange Beobachtungen des Himmels waren nötig, bevor die Erbauer diesen einzig möglichen Ort bestimmen konnten.

Die Anlage bestand aus einer Palisadenwand mit einem Umfang von 220 Metern, die von mehreren Toren unterbrochen wurde. Ein tiefer umlaufender Graben und ein aufgeschütteter Wall schützten den abgeschirmten Bezirk vor ungeladenen Gästen. Im Mittelpunkt des Kreises schnitten sich drei Linien beziehungsweise Blickachsen. Sie führten durch die Öffnungen der Holzwand hindurch zu exponierten Landmarken – wie dem Bullenheimer Berg.

Die Tore markierten zusammen mit den topografischen Bezugspunkten die Sonnenstände an den astronomischen Kardinalmeridianen eines Jahres. Dazu zählt die Sommerwendstunde am 21. Juni. Ein anderes Tor im Südosten der Kreisgrabenanlage war auf die Winterwendstunde am 21. Dezember ausgerichtet. Die Haken einer weiteren Öffnung im Westen grenzten am 21. März und 21. September den Sonnenanfang zur Tag- und Nachtgleiche ein.

Rätselhaft bleibt allerdings „Ippsi“, so wird die ungefähr 30 Jahre alte Frau genannt, die kopfüber im Zentrum bestattet wurde, 150 bis 200 Jahre nach Errichtung der Kreisgrabenanlage. Ein Menschenopfer?

Entdeckt wurde das neolithische Frauwerk 1980. Der Luftbildarchäologe Otto Braasch sichtete vom Flugzeug aus die Verfallungen auf dem Acker. Professor Wolfram Schier leitete ab 1998 die Grabungen. Er hatte damals gerade den Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie der Universität Würzburg übernommen. Heute lehrt er an der Freien Universität Berlin.

Ippsi und andere Rätsel der Archäologie

Bullenheimer Berg

Zu seinen Füßen beobachteten die Menschen den Himmel, auf seiner Hochfläche fertigten sie Bronzeschmuck. Eine archäologische Spurensuche.

Auch der Nachfolger Wolfram Schiers an der Uni Würzburg, Professor Frank Falkenstein, hat zusammen mit seiner Kollegin Professorin Heidi Peter-Röcher den Bullenheimer Berg im Blick – jedoch von einer anderen Warte aus. Für die Wissenschaftler ist nicht der Blick auf die Landmarke ausschlaggebend, sondern das Bodendenkmal selbst. Sie erforschen seit 2010 nach zwei Jahrzehnten Pause die etwa 30 Hektar große Hochfläche mit modernsten Methoden.

Der dicke Wald verbargt über lange Zeit, dass sich auf dem Taleberg eine Siedlung befand, die von einem Ringwall und teilweise von einem Graben umzogen war. Archäologische Funde belegen, dass bereits vor über 6000 Jahren auf dem Plateau Menschen lebten. Befestigt wurde die Höhensiedlung jedoch erst in der Bronzezeit ab 1600 vor Christus. Die wichtigste Phase der Höhensiedlung wird in die Spätbronzezeit be-

ziehungsweise Urnenfelderkultur datiert: Vor rund 3000 Jahren entwickelte sich der Bullenheimer Berg zu einem Zentrum der Bronzeschmiedekunst. Um 800 vor Christus wird die Siedlung aufgegeben. Mit Unterbrechungen haben zwar bis ins frühe Mittelalter hinein Menschen auf dem Berg gelebt, er erlangte jedoch nie wieder die Bedeutung wie in der Bronzezeit.

Erst 1973 wurde die Anlage als vor- und frühgeschichtliches Geländedenkmal erkannt. Diese Entdeckung weckte den Bullenheimer Berg teilweise recht unsanft aus seinem Dornrosenschlaf. Nicht nur Wissenschaftler zog es nun hinauf zur Anhöhe. Sondern auch Touristen suchten fortan den Berg heim und entriessen dem Boden zahlreiche Metallobjekte. So gingen laut Professor Falkenstein unwiederbringlich wichtige Informationen verloren. „Sammler zerstören durch die unsachgemäße Bergung ein Stück Kulturge-

schichte.“ Die vielen Löcher der Raubgräber aus den 1980er und 90er Jahren lassen zudem darauf schließen, dass nur ein kleiner Teil der gefundenen Bronzeteile dem Landesamt für Denkmalpflege gemeldet wurde oder den Weg über den Kunsthandel in die Museen fand, anderes aber sich irgendwo in Privatbesitz befindet. Dennoch sind so viele Hortfunde bekannt geworden, dass der Bullenheimer Berg heute zu einer der wichtigsten archäologischen Stätten Süddeutschlands zählt.

Die Menschen legten Ringschmuck, Beile, Sichel, Messer, Nadeln, Kappen von Radachsen; samt Splinten oder Zierscheiben ab, manchmal auch Schwerter. Die wertvollen Preziosen sollen im Auftrag einer auf dem Berg ansässigen Elite entstanden sein, die einen Teil davon „aufgrund bestimmter religiöser Vorstellungen und in wie auch immer gearteten Ritualen dem Boden anvertraut“ hatten, meint die Münchner Archäologin Monika Hagl.

Dazu zählen auch Objekte aus Gold, die als Bestandteile des Ornaments eines religiösen Würdenträgers interpretiert werden. Die Goldbüchel und Goldspangen werden immer wieder mit dem berühmten „Berliner Goldhut“ in Verbindung gebracht. Eine Nachbildung ist momentan im Knauf-Museum in Ipphofen in der Ausstellung „Mythos Bullenheimer Berg“ zu sehen – nicht ohne Grund. Es gibt Vermutungen, dass er in der Höhensiedlung gefertigt wurde. Sein Fundort ist jedoch nicht dokumentiert. Er gehört also auch zu den traurigen Beispielen moderner Schatzgräber.

Für den Würzburger Forscher Frank Falkenstein stehen nicht die Hortfunde im Mittelpunkt. Seine Herangehensweise sei Feldforschung, sagt er. Nach seinen Erkenntnissen sei der Bullenheimer Berg „ohne sein Metallfund weitestgehend beraubt“, dafür sei das Plateau zu sehr in den vergangenen Jahrzehnten von Sondenängern geplündert worden. Falkenstein und seine Kollegin Heidi Peter-Röcher führten bislang in vier Kampagnen Oberflächenbegehungen und Ausgrabungen durch. Zukunftsweisend für die Erforschung des Bullenheimer Bergs und seiner Siedlungsgeschichte war das hochauflösende Airborne Laserscanning, mit dem ein digitales Abbild des Geländes erstellt wurde. Jedes Detail der Oberflächenstruktur, jede Vertiefung oder Erhebung ist nun erkennbar. Im Sommer gehen auf dem Bullenheimer Berg die archäologischen Ausgrabungen weiter, die inzwischen auch von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert werden.

Auch Professor Wolfram Schier setzt seine Forschungen in Franken fort und kehrt dazu kurzzeitig nach Franken zurück. Als August gibt er erneut eine Kreisgrabenanlage aus diesem Mal in Hopferstadt bei Ochsenfurt.



Landmarke und Bodendenkmal: Bullenheimer Berg von Nordwesten. FOTO: FALKENSTEIN



Sommersonnwende: Blick vor etwa 6900 Jahren von der Kreisgrabenanlage zum Bullenheimer Berg. ILLUSTRATION: SUNDBER



Prezioso aus der Bronzezeit: Teil des „Goldenen Ornaments“. FOTO: KNAUF-MUSEUM IPPHOFEN



Fiktive Rekonstruktion: die Besiedlung auf dem Plateau des Bullenheimer Bergs in der Vogelschau.

ABBILDUNG: KNAUF-MUSEUM IPPHOFEN

Ausstellungstipps rund um den Bullenheimer Berg

Knauf-Museum Ipphofen: „Mythos Bullenheimer Berg“ heißt die aktuelle Ausstellung. Sie vereint erstmals Hortfunde, die zum Bestand des Mainfränkischen Museums Würzburg, des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg und der Archäologischen Staatssammlung Nürnberg gehören. Die meisten stammen aus Raubgrabungen. Der informative Katalog zur Ausstellung ist im Verlag J. H. Röhl erschienen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 10 bis 17 Uhr, Sonntag 11 bis 17 Uhr (bis 4. November). Info im Internet: knauf-museum.de

Kirchenburgmuseum Mönchsdonheim: Die Wanderausstellung „Der Bullenheimer Berg im Fokus moderner Methoden der Archäologie“ beleuchtet auf Schautafeln wissenschaftliche Bereiche und jüngste Ergebnisse. Ausführlich erläutert werden sie in der Begleitbroschüre. Das Ausstellungskonzept wurde vom Städtischen Museum Kitzingen in Kooperation mit dem Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie der Universität Würzburg erarbeitet. Die Wanderausstellung kann bei Stephanie Nomayo, Leiterin des Städtischen Museums Kitzingen, abgerufen werden. Öffnungszeiten des Kirchenburgmuseums: Dienstag bis

Sonntag und Feiertag von 10 bis 18 Uhr (bis 22. Juli). Internet: www.kirchenburgmuseum.de

Städtisches Museum Kitzingen: Dort ist der einzige Grabfund vom Bullenheimer Berg zu sehen, ebenso Münzen aus keltischer Zeit. Der Grabfund besteht aus 46 Ringschmuckfragmenten, die offenbar zunächst zerbrochen wurden, bevor sie ins Feuer kamen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 10 bis 17 Uhr, Sonntag 11 bis 17 Uhr (bis 4. November). Info im Internet: www.kitzingen.info

Schloss Lichtenstein in Ippesheim: Der Schädel von „Ippsi“ wird zwar zurzeit im Knauf-Museum in Ipphofen ausgestellt. Dennoch lohnt sich die Fahrt nach Ippesheim. Dort ist eine Nachbildung des Skeletts der circa 30 Jahre alten Frau zu sehen, die vor etwa 6900 Jahren im Zentrum der Kreisgrabenanlage bei Ippesheim kopfüber in einer Grube verankert wurde. Darüber hinaus werden die Ergebnisse der Ausgrabung dokumentiert und weitere Funde gezeigt. Der Besuch ist nur nach Anmeldeung möglich unter: ☎ (0 93 39) 14 44; im Internet werden mehrere Computersimulationen der Anlage präsentiert: www.ippesheim.de